

Heimat der Wünsche

Autor(en): **Heller, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 12-1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin Heller ist künstlerischer Direktor der Expo.02, der sechsten Landesausstellung der Schweiz, die vom 15. Mai bis zum 20. Oktober 2002 stattfand.

HEIMAT DER WÜNSCHE

Kann sich ein Land etwas wünschen? Als Land? Gewiss: Wünschen ist ein Kinderspiel. Wir alle wünschen uns unaufhörlich dies und jenes, Mögliches und Unmögliches, schönes Wetter oder den Himmel auf Erden. Aber es sind eigene, persönliche Wünsche, die wir auf die Reise schicken. Und der heilige Ernst, der nötig ist, um gerade solchem Spiel eine Chance auf Erfüllung zu geben, ist gebunden an unseren eigenen, naturgemäss einmütigen Glauben.

Nochmals: Ist individuelle Einmütigkeit multiplizierbar? Kann sich, zum Beispiel, die Schweiz etwas wünschen – leichthin, brennend, wie auch immer? Hat sie sich die Zauberformel gewünscht, das Bankgeheimnis, eine eigene Sonnenstube im Süden? So lange, bis diese Wünsche Wirklichkeit wurden?

Oder war es etwa ein zutiefst schweizerischer, nationaler Wunsch, als sechste Landesausstellung die Expo.02 zu realisieren?

Wünsche können Gemeinsamkeit, ja Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. Aber nicht als kollektive, von allen getragene Herzensangelegenheit. Sondern als Summe einzelner disparater Sehnsüchte, die in die Zukunft weisen, die das Gegenwärtige als unzulänglich oder unvollständig erachten, die dem Leben etwas abfordern möchten, was es, aus welchen Gründen auch immer, zurückhält. Wenn wir, idealerweise, die Wünsche sämtlicher Menschen eines Landes versammeln könnten, so würden wir uns dem nähern, was wir «Heimat» nennen – einem Ort, imaginär und real zugleich, bestimmt durch Zuwendung gegenüber dem, was ist und was daraus werden könnte.

Die Expo.02 hat belastete Begriffe wie den der «Heimat» wieder leichter, luftiger werden lassen. Das lässt sich bereits jetzt absehen. Und sie hat damit verschüttete Werte von neuem attraktiv gemacht, und zugänglich – weit über den Kreis jener hinaus, die ständig von Heimat reden müssen, um ihrem verstockten Konservatismus den Anschein von sozialer Gefühllichkeit zu geben. Diese Rückeroberung war nicht leicht. Und sie ist nur gelungen, weil wir – um den Wirtschaftsjargon zu bemühen – nicht *top down* vorgegangen sind, sondern *bottom up*.

Was heisst das? Wir haben es vermieden, die nationale Ausstellung über den Kanon der nationalen Zeichen und Symbole, gar Mythen anzugehen. Unter

anderem deshalb, weil deren Kraft kaum mehr individualisierbar scheint, sondern längst im unverbindlich Allgemeinen stecken bleibt.

Das aber ist fatal für eine Veranstaltung, die den letztlich unerfüllbaren Auftrag, sich an alle zu richten, ernst nimmt, indem sie auf kultureller und künstlerischer Ambition beharrt. Die Qualität, die sich daraus ableitet, hat die Expo.02 deshalb konsequent vom einzelnen Adressaten her definiert: nicht im Sinne eines didaktischen, dem Besucher-Marketing geschuldeten Brückenschlags, sondern aus Prinzip und aus Überzeugung.

Auf dieser Grundlage ist die Landesausstellung entwickelt und gebaut worden. In vielen ihrer Projekte und Manifestationen spiegelte sich ein Zugang zum Heimatlichen erst einmal im Eigenen, Subjektiven. Das hat mitunter überraschte bis trotzig Fragen provoziert. Ob denn die Expo.02 überhaupt noch eine Landesausstellung sei? Ob hier nicht eine Globalisierung in Bilder gefasst werde, die das Nationale nurmehr als lästiges Hindernis und als Störfaktor behandeln?

Solche Verunsicherung ist zeittypisch. Zumindest für einen Teil der Schweiz – für all jene, die meinen, sich dort, wo es um das Land geht, um Politik, um das Ganze, die eigenen Wünsche versagen zu müssen. Die dem Dienst am Vater- oder Mutterland wenig Freudvolles abgewinnen können, aber ihn pflichtbewusst, gerade an der Landesausstellung, leisten wollen.

Dabei wäre alles so einfach. Nationale Entkrampfung ist angesagt. Wer auf der Plattform der Arteplage Biel die Ausstellung sWISH* gesehen hat, weiss, was ich meine. Hier zeigte sich die Schweiz in den Gesichtern und in den Wünschen vieler, die diesem Land seine Wirklichkeit geben. Jenseits vom Pathos des Typischen, eingebunden in eine Szenerie von Träumen, ein Ort heiterer Vielmütigkeit.

Ausstellungen sind, wenn sie gelingen, Modelle. Die Expo.02 war eines, und sWISH* ebenso. Im Grossen und im Kleinen geht es um dasselbe. «*Kein schöner Land in dieser Zeit*» hat die Equipe der künstlerischen Direktion an ihrer letzten Pressekonferenz gesungen, ebenso lauthals wie innig. Denn wir haben unsere Wünsche zum Ausdruck gebracht – auf unsere Weise, in unserer Zeit, in unserer Heimat. ♦